Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 126. JAHRGANG | NR.8 | AUGUST 2019

Bild: zVg

Arbeiten, essen, integrieren

Yohana Okbaselasie freut sich über ihren Lehrabschluss und geniesst die Tischgemeinschaft: Gelungene Integration und was dazu beitragen kann. *Seite 4*

Werte pflegen

Der Nationalfeiertag – Anlass, um sich auf christliche Wurzeln und Werte zu besinnen. Prominente Thurgauer Evangelische und Katholiken setzen ein Zeichen. *Seite 3*

Weichen stellen

Der Thurgauer Kirchenrat und die Synode wollen Neues wagen und schaffen eine neue Stelle zur Förderung von «Erprobungsräumen» in der Kirche. *Seite 5*

Wunden heilen

«Das Schweigen brechen»: Pfarrerin Ruth Mauz hilft Opfern ritueller Gewalt, damit seelische und körperliche Wunden heilen – ihr Verein, ihr Buch. *Seite 12*

STANDPUNKT

Lachen tut gut

Wann haben Sie das letzte Mal gelacht? So richtig herzhaft – sei es über einen Witz oder eine lustige Begebenheit? Es lohnt sich, zu lachen. Lachen ist gesund, das bestätigen auch Wissenschaftler. Denn durch echtes Lachen, das Freude bereitet, werden Glückshormone im Körper freigesetzt, und man entspannt sich dabei.

Darf man nun aber in der Kirche lachen? Warum nicht! Lachen ist etwas Fröhliches und es steckt gegenseitig an. Darum darf auch mal während des Gottesdienstes oder in der Predigt gelacht werden. «Da war unser Mund voll Lachen und unsere Zunge voll Jubel», heisst es im Psalm 126, Vers 2.

Lachen ist eine Gabe von Gott. Er hat sie uns geschenkt. Und ich denke, dass auch Jesus gelacht hat. Zwar wird in der Bibel nirgends davon berichtet, aber Jesus war nicht nur Gottes Sohn, sondern er war auch Mensch. Und ich kann mir gut vorstellen, dass er in seinem Leben auch gelacht hat, zum Beispiel als er mit seinen Jüngern unterwegs war. Oder denken wir an die Feste, an denen er teilgenommen hat. An der Hochzeit zu Kana, an der wohl viele Menschen teilnahmen und wo es wohl fröhlich zu und her ging, wurde sicher auch gelacht.

In einigen Regionen gab es über lange Zeit das sogenannte «Osterlachen», das in der Kirche gepflegt wurde. Dabei wurde in der Predigt an Ostern eine lustige Geschichte erzählt, die die Gemeinde zum Lachen brachte. Denn Jesus hat den Tod überwunden und somit den Tod der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Idee dahinter war, dass damit die Freude über die Auferstehung zum Ausdruck gebracht wird. Der Gedanke gefällt mir: Christus besiegte durch seine Auferstehung den Tod, und dies soll uns Menschen fröhlich stimmen. Darum lasst uns im Leben ab und zu auch richtig herzhaft lachen.

Andy Schindler

KIRCHE UND VEREINE

Reto Holderegger

Alter: *40*
Wohnort: *Erlen*
Beruf: *Geomatiker*
Kirchliches Engagement: *Webmaster und Lagerleiter im Kinder-Sommerlager der Evangelische Kirchgemeinde Erlen*
Mitgliedschaft: *Feuerwehr Erlen*
Hobbys: *Familie, Feuerwehr, die Arbeit mit den Kindern*

Bild: zVg

«Das Ziel nicht aus den Augen verlieren»

Was gefällt Ihnen am Vereinsleben besonders?

Wir sind ein zusammengewürfelter Haufen von Leuten, die freiwillig Dienst leisten. Jeder hat seine Aufgaben. Wir haben alle ein gemeinsames Ziel: Wir wollen anderen Leuten helfen können.

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Meist werden wir gerufen, wenn andere nicht mehr weiterwissen. In diesen Situationen versuchen wir mit unseren zusammengewürfelten Fähigkeiten und Eigenschaften zu helfen.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben? Können Sie dafür ein konkretes Beispiel nennen?

Der Glaube ist die Basis meines Lebens. Ich versuche täglich jeden, der mir begegnet, so zu nehmen wie er ist. Ganz wie es Jesus getan hat.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrer Organisation lernen könnte?

Offen sein für Neues. Und auch mal etwas wagen, das sich vielleicht auf den ersten Blick ungewohnt anhört. Aber dabei das Ziel des Auftrages, den Bau an Gottes Reich, nicht aus den Augen verlieren.

Bilder: pd

Symbolischer Ort mit Ausstrahlung: Der Thurgauer Regierungsrat samt Staatsschreiber wählte den Nollen für sein diesjähriges offizielles Foto und bekennt sich darauf zu Werten, die am 1. August-Gottesdienst hochgehalten werden.

Weihbischof Marian Eleganti – der Cousin der Nollen-Wirtin, predigt auf dem Nollen.

Werte wie Wurzeln wirken

Der Nationalfeiertag bedeutet Verantwortung zu tragen, Werte – auch christliche – im Alltag wirksam werden zu lassen und sich zu den Wurzeln zu bekennen. Was Verantwortungsträger aus dem Thurgau und ein Weihbischof dazu denken.

Claudia Koch

Der katholische Weihbischof Marian Eleganti, der Präsident der EVP Thurgau, Wolfgang Ackerknecht, und die pensionierte evangelische Pfarrerin Christa Heyd erzählen von ihrer Motivation und was ihnen der 1. August persönlich bedeutet. Aktueller Hintergrund ist der ökumenische Gottesdienst zum Bundesfeiertag auf dem Nollen.

Die Wirtin und der Weihbischof

Der Zufall, oder vielleicht die Absicht will es, dass die Cousine von Weihbischof Marian Eleganti das Restaurant auf dem Nollen führt. Deshalb hat Weihbischof Marian gerne die Einladung der pensionierten evangelischen Pfarrerin Christa Heyd angenommen, als Gastreferent dabei zu sein. Zu seiner Motivation hält er weiter fest, dass er immer wieder Verbindungen zu Exponenten der reformierten Kirche habe und punktuell in den unterschiedlichsten Projekten zusammenarbeitete. Das betraf vor allem die Jugendszene, da der Weihbischof bis Anfang März 2018 Jugendbischof war. Die Bedeutung des 1. Augusts liegt für ihn darin, dass er gerne Schweizer ist und dankbar, hier aufgewachsen zu sein. «Es ist wichtig, das eigene Land zu lieben und für dieses Mitverantwortung zu übernehmen», so Weihbischof Marian. Er sei überzeugt, dass sich nur Bürgerinnen und Bürger engagierten, die auch in diesem Land beheimatet sind und sich mit ihm verbunden fühlen. Er wünscht der Schweiz, dass Sicherheit und Frieden in der Bevölkerung bewahrt werden können. Da der in Uznach geborene Weihbischof viel unterwegs ist, kann er nicht jeden 1. August in der Schweiz feiern. Aber sein Minimalanspruch an diesem Tag sei nach Möglichkeit ein gebratener Cervelat.

Als Gesellschaft einander tragen

Wolfgang Ackerknecht, Präsident der EVP Thurgau, nimmt bereits zum zweiten Mal am Gottesdienst zum 1. August auf dem Nollen teil. «Ich bin als politischer Vertreter dazu eingeladen, für unser Land zu beten.» Dies sei ein wertvoller Gedanke und eine Ehre für einen Verantwortungsträger. Er ist dankbar für das fruchtbare Land, in dem es Arbeit für viele gebe und die Sicherheit wie auch die soziale Verantwortung gut verankert seien. Ackerknecht bezeichnet die Feier als traditionellen und folkloristischen Anlass, der mit viel Freude und Humor gefeiert werde. Deshalb glaube er auch, dass es diesen Gottesdienst noch lange geben werde. «Jenen Menschen, die an diesem Tag auf den Nollen kommen, sind Werte und die gemeinsame Suche nach dem Guten wichtig», so Ackerknecht. Es freue ihn, dass es auch viele junge Menschen gebe, die diesen Gedanken teilen. Als Gesellschaft einander tragen – das sei zentral und auszeichnend für die Schweiz.

Wurzeln feiern, Gott ehren

Christa Heyd organisiert und leitet die Gottesdienste seit 2014. Von Beginn weg ökumenisch, wie sie betont. Früher schon feierte sie Gottesdienste auf der Schwägalp, immer begleitet von Alphorn und Jodel. «Diese zwei Elemente liegen mir besonders am Herzen.» So auch die Berge. Deshalb kam ihr, als sie 2013 in den Thurgau zog, spontan als Austragungsort der Nollen in den Sinn. Da sich Pfarrer Marcel Ruepp aus Wuppenau als bisheriger katholischer Vertreter zurückziehen wollte, suchte Heyd nach einem Ersatz. Und fand diesen in der Person des Weihbischofs Marian, den sie als tief spirituell beschreibt. «Am 1. August werden die geistlichen Wurzeln der Schweiz gefeiert und der Name Gottes geehrt.»

Der 1. August-Gottesdienst zum Thema «Heidi» beginnt um 10 Uhr im Festzelt auf dem Nollen.

Andere Welten begegnen sich

Heimat und Werte vermitteln, Begegnungen ermöglichen, die Integration fördern: Etliche kirchlich, gesellschaftlich und politisch engagierte Thurgauerinnen und Thurgauer laden Flüchtlinge zum gemeinsamen Znacht ein.

Roman Salzmann / Monika Schlaginhaufen

Der Nationalfeiertag kann ein weiterer Motivationsfaktor sein, dass die Initiative «Gemeinsam Znacht» auch im Thurgau noch mehr Fuss fasst: Sie will neue Berührungspunkte zwischen der Welt von Flüchtlingen und der Welt der Einheimischen schaffen. Das Solidaritätsnetz beziehungsweise Solinetz ist eine der Förderorganisationen der Aktion und setzt sich in verschiedenen Thurgauer Regionen dafür ein.

Fremde werden Freunde

«Gemeinsam Znacht» möchte das friedliche und respektvolle Miteinander fördern und dabei helfen, eine Willkommenskultur in der Schweiz zu schaffen, schreiben die Verantwortlichen. Immer noch ist eine Einladung zu einem gemeinsamen Znacht für viele Geflüchtete – seien es Einzelpersonen, Paare oder Familien – das erste Mal, dass sie ausserhalb der Sozialämter und Asylorganisationen mit Einheimischen in Kontakt kommen und eine Wohnung oder ein Haus von Schweizern betreten. Für viele Gastgeber erhält die Flüchtlingskrise, die sie täglich in den Medien sehen, durch diesen Besuch ein persönliches Gesicht. «Gemeinsam Znacht» sei die Chance, dass aus Fremden Freunde werden. Ausschliesslich gute Erfahrungen wurden bereits in Amriswil, Arbon, Bischofszell und Frauenfeld gemacht. In Aadorf, Oberwangen und Sirnach sucht eine der Koordinatorinnen, Michèle Liptai, noch Gäste: «Und in Bischofszell suchen wir derzeit noch Gastgebende, weil wir zwei Gäste noch nicht vermitteln konnten.» Die Präsidentin des Solinetz Oberthurgau sieht in dieser Begegnungsaktion eine gute Möglichkeit, gegenseitiges Verständnis zu wecken.

Positive Erfahrungen

Der Bischofszeller Stadtrat und Pfarrerssohn Jorim Schäfer wollte es wissen: Ursprünglich hatte er die Idee, eine Flüchtlingsfamilie zum Weihnachtsessen einzuladen. «Diese Idee kam mir erst ein paar Tage vorher. Deshalb war die Umsetzung zu kurzfristig.» Die Anfrage der Organisation «Gemeinsam Znacht» im Frühjahr kam gerade recht. Die Erfahrungen seien durchaus positiv gewesen, erzählt Schäfer: «Dadurch kamen wir in Kontakt mit Aminis, einer Flüchtlingsfamilie aus Afghanistan, die schon etwa vier Jahre in Bischofszell wohnt. Die Kinder von Aminis sprechen gut bis sehr gut Deutsch beziehungsweise Schweizerdeutsch. Somit konnten sie bei Bedarf übersetzen, wobei Frau und Herr Amini auch Deutsch verstehen und sprechen. So war ein Gespräch sehr gut möglich. Spontan hat uns die afghanische Familie am nächsten Tag zu sich zum Mittagessen eingeladen. Uns schmeckten die afghanischen Spezialitäten und die Kinder spielten friedlich miteinander. Uns allen hat es grossen Spass gemacht.»

Anmeldungen und Infos: www.gemeinsamznacht.ch

Bild: ms

Begegnung beim Znacht: die Familien Amini und Schäfer.

Bild: zVg

Yohana Okbaselasie geniesst die Tischgemeinschaft mit ihren Arbeitskolleginnen (im Hintergrund Simone Huber).

«Integration gefördert»

«Miteinander zu essen hat viel mit Integration zu tun», sagt Monika Laib. Sie freut sich besonders, dass ihre Mitarbeiterin, die als Mädchen aus Eritrea geflüchtet war, diesen Sommer ihre Lehre als Floristin abschloss. Monika Laib führt in Amriswil und St.Gallen das Blumengeschäft Ginkgo, wobei es ihr ein Anliegen ist, dass ihr christlicher Glaube im Alltag konkret spürbar ist. Deshalb hat sie Yohana Okbaselasie die Chance gegeben, nach traumatischen Jahren der Flucht nicht nur eine Ausbildung zu absolvieren, sondern auch gesellschaftlichen Anschluss zu finden: «Wir sind ihre Familie, auch wenn sie eine eigene Wohnung hat.» Es ist immer auch wertvoll, miteinander zu essen: «Das ist ein Grundbedürfnis, ja sogar meine ‹Grundlebensphilosophie›, denn Tischgemeinschaft hat viel mit Kommunikation zu tun. Wir können voneinander lernen und Flüchtlingen helfen, sich heimisch zu fühlen.» Besonders bereichernd ist es, wenn Yohana Okbaselasie kocht: «Wir haben im Geschäft eine Küche, und oft essen die Mitarbeitenden gemeinsam. Das hat die Integration gefördert.» *sal*

IN KÜRZE

Musik. Gottesdienste musikalisch bereichern: An einem Vernetzungstreffen über Kirchenmusik will die kantonalkirchliche Fachstelle «Musik in der Kirche» Verantwortlichen von Kirchgemeinden Impulse vermitteln. Der Anlass findet am Donnerstag, 15. August, um 19.30 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus in Frauenfeld statt. *pd*

Erproben und neu denken

«Neues wagen». Dieses Motto zog sich wie ein roter Faden durch die Sitzung der Synode, dem kantonalen, evangelischen Kirchenparlament.

Brunhilde Bergmann

Der Kirchenrat möchte «zukunftsfähige Formen von Kirche ermöglichen, die nicht auf das bestehende Territorialprinzip fixiert sind und auch nicht einseitig von den traditionellen Finanzströmen der Kirche abhängig sind».

In neuen Strukturen denken

Neu soll deshalb eine 50-Prozent-Stelle zur Förderung von «Erprobungsräumen» oder «fresh expressions of church» kreiert werden. Der Wunsch, Kirche und Gemeinde in neuen Strukturen zu denken und zu leben wurde an verschiedenen Tagungen zur Kirchenentwicklung laut. Christina Aus der Au, Frauenfeld, freut sich, dass der Kirchenrat mit seinem Antrag, der einstimmig genehmigt wurde, Türen öffnet: «Wir brauchen Mut, etwas zu bewilligen, von dem wir noch nicht wissen, wie es herauskommt.» Der Kirchenrat wurde beauftragt, ein Grobkonzept dafür zu erarbeiten und der Synode bis Ende 2020 zur Abstimmung vorzulegen. Pfarrer Gottfried Spieth aus Diessenhofen stellte den Antrag, die Gemeinden in den Ausgestaltungsprozess einzubeziehen, was die Synode deutlich ablehnte. Hanspeter Rissi aus Kreuzlingen dagegen wollte «Mut machen zu experimentieren, statt zu reglementieren».

Jeden Sonntag feiern

In seiner Interpellation wollte Rolf Ziegler aus Schönholzerswilen wissen, ob der Kirchenrat eine Möglichkeit sieht, von der sonntäglichen Gottesdienstverpflichtung abzuweichen. Gerade für kleinere Kirchgemeinden sei der Grundsatz, jeden Sonntag in der eigenen Gemeinde einen Gottesdienst durchzuführen, finanziell und personell oft schwer zu stemmen, vor allem bei Pfarrvakanzen und in der Ferienzeit. Der Kirchenrat hielt in Anlehnung an die erst fünfjährige Kirchenordnung jedoch an diesem Grundsatz fest. Der Interpellant erachtete es deshalb als besser, dieses Thema an der nächsten Gesprächssynode zu diskutieren.

Später in Rente gehen

Wegen Erhöhung des Renteneintrittsalters bei der Pensionskasse passte die Synode personalrechtliche Reglemente an. Zwar hatte die Synode keine Befugnis, den Beschluss der Pensionskasse inhaltlich zu ändern, Diskussionen erfolgten dennoch. Als erste Pensionskasse schweizweit erhöhte Perkos, die Pensionskasse der Thurgauer Landeskirche, das vorsorgerechtliche Renteneintrittsalter bei einem gleichbleibenden Umwandlungssatz von 5.5 Prozent. Es steigt in den Jahren 2020 bis 2025 kontinuierlich um sieben Monate an. Harald Ratheiser vom Stiftungsrat und Arbeitnehmervertreter im geschäftsleitenden Ausschuss der Perkos verteidigte den Beschluss: «Er gibt den Arbeitnehmenden Sicherheit über die Höhe der Renten. Mit dieser Lösung zur Berufsvorsorge praktizieren wir in der zweiten Säule, was auch in der ersten Säule noch auf uns zukommen wird.»

Teilerfolg für Rolf Ziegler: Die regelmässigen Sonntagsgottesdienste bleiben, werden jedoch in einer zusätzlichen Gesprächssynode behandelt.
Bild: brb

SYNODEJOURNAL

Gewinn. Die Rechnung 2018 der Evangelischen Landeskirche Thurgau schliesst mit einem Ertragsüberschuss von knapp 200'000 Franken ab. Der Gewinn wird dem Eigenkapital zugewiesen.

Au-Pair. Die Au-Pair-Stellenvermittlung Westschweiz und Tessin wird mit der Pensionierung der jetzigen Stelleninhaberin Ende Mai 2020 aufgegeben.

Rückgang. Trotz des positiven Rechnungsresultats bezeichnete die Geschäftsprüfungskommission der Synode (GPK) die Finanzlage als labil: Die Umsetzung der Unternehmenssteuerreform bedeute geringere Steuereinnahmen von rund 150'000 Franken.

Reduziert. Die Wiederbesetzung der Fachstelle bei Arbeitslosigkeit erfolgt mit reduziertem Pensum von 80 auf 50 Stellenprozent.

Abgelehnt. Ein Antrag von Pfarrer Markus Aeschlimann aus Frauenfeld, den Fonds für kirchliche Hilfe im Inland mit 15'000 Franken aus dem Rechnungsgewinn 2018 zu äufnen, lehnte die Synode nach eingehender Diskussion ab.

Gespräche. Die Synode beschloss, am 31. August 2020 in der Kartause Ittingen eine weitere Gesprächssynode rund um die eigene kirchliche Identität durchzuführen.

ökFibu. Die Synode genehmigte den Vertrag zur gemeinsamen Trägerschaft mit der Katholischen Landeskirche beim Unternehmen ökFibu, das den Kirchgemeinden eine Software für die Finanz- und Lohnbuchhaltung zur Verfügung stellt.

Diskutieren Sie mit auf www.kirchenbote-tg.ch!

Warum nicht eine Predigt?

Zum Schweizer Nationalfeiertag werden Reden und Ansprachen gehalten. Vereinzelt finden zum 1. August auch Gottesdienste statt. Was kann in einer Predigt zu Themen wie Heimat und Schweiz gesagt werden?

Wenn der 1. August auf einen Sonntag fällt, ist es naheliegend, eine Predigt zum Nationalfeiertag zu halten. Das war zum Beispiel im Jahr 2004 der Fall. Die Radiopredigt des früheren St. Galler Universitätsseelsorgers und Pfarrers Frank Jehle ist noch heute im Internet zu finden*. Als Grundlage für seine Predigt unter dem Titel «Betet, freie Schweizer, betet», wählte Jehle eine Bibelstelle aus dem 1. Timotheusbrief (1. Tim 2,1-4): «Insbesondere bitte ich euch nun, vor Gott einzutreten für alle Menschen in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, für die Könige und alle Amtsträger, damit wir ein ruhiges und gelassenes Leben führen können, fromm und von allen geachtet. Das ist schön und gefällt Gott, unserem Retter, der will, dass alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen.»

«Gottes Herz schlägt nicht für eine auserwählte Nation»

Gleich zu Beginn seiner Radiopredigt hält Frank Jehle fest, dass der Gott des christlichen Glaubens für alle Völker da sei: «Gott ist nicht ein parteiischer Gott. Oder anders gesagt: Wenn er Partei ergreift, ergreift er für die Armen und Unterdrückten Partei. Gottes Herz schlägt nicht für eine besonders von ihm auserwählte Nation, die er mehr als die anderen lieben würde. Sondern für alle – besonders für diejenigen auf der Schattenseite – schlägt sein Herz. Heute auch für Asylbewerberinnen und Asylbewerber und überhaupt für Fremde.»

Gebet für die Amtsträger ist Aufruf zu eigenem Handeln

Ausgehend vom Satz «Betet, freie Schweizer, betet» in der ersten Strophe der Schweizer Nationalhymne nimmt Jehle Bezug auf das Gebet für die «Könige und alle Amtsträger» im 1. Timotheusbrief. Das Gebet versteht Jehle aus Ausgangspunkt zum Handeln: «Wer ernsthaft betet, kann unmöglich die Hände passiv in den Schoss legen, solange er oder sie einen Handlungsspielraum hat. Ich kann nicht Gott bitten, zu helfen, wenn ich nicht bereit dazu bin, auch selbst anzupacken.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat zwei regelmässige Predigthörer, die dafür bekannt sind, dass sie sich auch über die aktuellen Entwicklungen in Gesellschaft und Politik Gedanken machen, gefragt, was sie von einer Predigt zum 1. August erwarten würden.

er

**Die Radiopredigt von Pfr. Frank Jehle kann im Internet unter folgendem Kurzlink nachgelesen werden: www.evang-tg.ch/radiopredigt1august2004*

Bild: AdobeStock / Kathy images

Wann passt eine Predigt zum Nationalfeiertag?

Nächstenliebe als Richtschnur wählen

zVg

Ich bin kein treuer Predigthörer. Musik und Gesang mag ich nicht. Die 6. Bitte im Herrengebet missfällt mir. Und die Lehre der Dreifaltigkeit sehe ich zwiespältig. Aber Glauben im Sinn von christlichem Lieben und Loben ist für mich wichtig, gerade auch am 1. August.

Zwar halte ich den Befehl «Betet, freie Schweizer, betet!» für falsch. Man soll nicht befehlen, den Geist und die Kraft der Schöpfung zu bitten. Die von Jesus gepredigte Nächstenliebe als Richtschnur zu wählen, ist jedoch richtig. Sie ist ebenso nötig wie eh und je.

Geboren 1946, hatte ich Glück. Der Zweite Weltkrieg war zu Ende, und der Kalte Krieg kippte mehrmals nur fast in einen heissen Krieg, der alles Leben auf der Erde beendet hätte. Als Arboner weiss ich: Im 3. Jahrhundert bauten die Römer das Kastell «Arbor felix», weil sie den Limes als Wohlstandsgrenze zwischen Germanen und Römern an den Bodensee zurücknahmen. Zur gleichen Zeit baute China die Grosse Mauer. Auch heute gibt es solche Wälle, etwa Amerikas «Wall» und Europas Mittelmeer, beide gegen die Menschen im Süden.

Vor 500 Jahren erfolgte die kirchliche Reformation. Der Verzicht auf mittelalterliche Lehren führte, ganz im Sinn des Wanderpredigers aus Nazareth, zu den Menschenrechten, aber noch nicht zur Überwindung von Wohlstandsgrenzen. Nächstenliebe heute fordert eine «global finance transaction tax». Denn nur ein Wohlstandsausgleich wird die Menschenströme bremsen, das Bevölkerungswachstum zähmen und den Klimawandel dämpfen.

Hans-Jörg Willi, Arbon

Gott nimmt uns in die Verantwortung

zVg

«Betet, freie Schweizer, betet»: Die Ermunterung zum Gebet, die in unserem Schweizerpsalm enthalten ist, ist gut, aber es darf nicht beim Gebet bleiben. Von einer Predigt in einem Gottesdienst zum 1. August erwarte ich eine Aufforderung zum Handeln. Gott hat uns einen Verstand gegeben, den wir gebrauchen sollen. Er hat uns Hände geschenkt, die anpacken können, um die Welt zu verändern, aber auch um sie zu schützen und zu bewahren. Werte wie Genügsamkeit und Verantwortung sind leider in Vergessenheit geraten.

Im Text im 6. Kapitel des 1. Timotheusbriefes – auf den ich zufällig gestossen bin – wird die «Genügsamkeit» gelobt und es wird mit scharfen Worten vor den Folgen der «Geldgier» gewarnt: «Die aber, welche reich werden wollen, fallen in Versuchung und in eine Schlinge und in viele törichten und schädlichen Begierden, die die Menschen in Untergang und Verderben stürzen.» (1. Tim 6, 9)

Eine Predigt zum 1. August könnte uns zum Beispiel die Frage stellen: Warum sind wir so gierig, warum muss alles immer schneller, immer grösser und immer reicher werden? Müssten wir nicht zufrieden sein, mit dem was wir haben? Müssten wir unserer Gier nicht Grenzen setzen, weil unser Verstand und unsere Verantwortung uns sagen, dass wir über unsere Verhältnisse leben und so das Leben und Überleben unserer Kinder und Grosskinder auf dieser Erde in Frage stellen? Eine Predigt ist dazu da, uns wachzurütteln und uns – im Vertrauen auf Gott – Mut zu machen, damit wir unsere eigene Gier bändigen können. Nur so haben die Generationen nach uns eine Erde zum Leben.

Walter Röthlisberger, Märstetten

Zittergras

Warum am lichten Sommertag
das Zittergras wohl zittern mag?

Im Erdreich fühlts den Höllenwurm,
in Lüften Gottes Atemsturm.

Du, Mensch, mit deinem Hirngewicht,
du spürst das nicht.

Karl Heinrich Waggerl (1897-1973)
Heiteres Herbarium, Otto Müller Verlag, Salzburg
1950

Bild: AdobeStock

WEGZEICHEN

Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe.

Matthäus 10,7

Kurz, knapp und klar ist der Auftrag, mit dem Jesus seine Jünger losschickt.
Geht und verkündigt – ihr habt gesehen und gehört, miterlebt und erfahren und könnt nun erzählen und weitergeben. Auch wer sich heute mit Jesus verbunden weiss, ist angesprochen. Also auch die Kirche und damit Sie und ich. Der Auftrag fordert mich heraus, bedrängt mich gar und lockt mich doch immer weiter. Ich kann nicht stehen bleiben und meinen Glauben verwalten, indem ich auf den weichen Kissen der Gewissheiten ausruhe.
Der Auftrag besteht darin, die Nähe des Himmelreichs zu verkündigen. Die Jünger und Gefährtinnen Jesu hatten es unbestritten einfacher. Jesus selbst, von Gott geschickt, war mitten unter ihnen. Sie waren dabei, als er Kranke heilte, den Menschen zuhörte und von Gott und seinem Himmelreich erzählte. Er selbst, vom Vater in die Welt gesandt, verkörpert alles, was das Himmelreich ausmacht. Sein Leben und Handeln und dann auch sein Sterben und Auferstehen zeugen davon.

Unsere Welt hingegen sieht anders aus. Ich frage mich oft, wie das Himmelreich nahekommen kann und wo es sichtbar ist. Das Himmelreich ist weder das ferne Paradies noch ein Gottesstaat hier auf Erden. Es ist vielmehr das Dabeisein Gottes. Immer dort, wo Menschen Ihn feiern und loben, ist das Himmelreich zu finden. Überall dort, wo Menschen erfahren, dass sie nicht verlassen sind und auch mal spüren, dass Er mit ihnen ist, ist das Himmelreich nahe. Und an dieser Stelle ist die Kirche und Sie und ich – so glaube ich – gefragt und gefordert. Auch wenn die Welt anders aussieht, gilt es, die Sehnsucht nach dem Himmelreich wachzuhalten und weiterzutragen. Auch Zweifel und Anfragen gehören mit dazu. Die Sehnsucht nach dem Dabeisein Gottes ist der Motor, der mich antreibt mit Worten und Taten, das Himmelreich zu verkündigen.
In den folgenden Versen präzisiert Jesus. Nichts sollen die Jünger mitnehmen: «kein zweites Kleid, keine Schuhe, keinen Stab» (Mt 10,10) und auch kein Geld. Das Himmelreich zu verkünden soll einfach sein. Es braucht dazu eigentlich nichts. Nur den Menschen, der teilt, was er erfahren und erlebt hat. Dies macht mir Mut, mich immer wieder auf den Weg zu machen und mich von Ihm schicken zu lassen.
Jesus gibt seinen Gefährtinnen noch etwas mit auf den Weg: «Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst sollt ihr es geben» (Mt 10,8). Einfach so, aus lauter Gnade und ohne dass ich etwas dazu gegeben habe, wurde mir die Sehnsucht nach dem Himmelreich geschenkt. Darum kann ich weitergeben und erzählen, wo und wie das Himmelreich nahe gekommen ist – vor vielen Jahrhunderten durch Jesus Christus und bis heute immer wieder.

Cathrin Legler

Pfarrerin Cathrin Legler-Widmer aus Kreuzlingen betreut die kantonalkirchliche Fachstelle «Gottesdienst und Musik» bei der evangelischen Erwachsenenbildung Tecum in der Kartause Ittingen.

Esther Simon Am 20. Oktober 1529 schrieb Zwingli dem St. Galler Stadtarzt, Bürgermeister und Reformator Joachim von Watt (Vadian) einen langen Brief. Darin schildert er seinem Freund den Verlauf des Marburger Religionsgespräches, das vom 1. bis 5. Oktober 1529 stattgefunden hatte. Die Gesprächsergebnisse wurden in den Marburger Artikeln zusammengefasst. Sie sind ein eindrückliches Zeugnis evangelischer Einheit, auch wenn man sich in der Abendmahlsfrage nicht einigen konnte.

Im Marburger Schloss floge

HISTORIE

Zwingli und Luther blieben sich nichts schuldig. Man war sich letztlich jedoch in den meisten Punkten einig.

Das Marburger Religionsgespräch hatte auf Einladung des Landgrafen Philipp des Grossmütigen im Marburger Schloss stattgefunden. Philipp von Hessen versuchte die Sache der Reformation zu stärken, indem er beide Zweige – Lutheraner und Zwinglianer – für eine gemeinsame Linie gegen die Altgläubigen und die Habsburger gewinnen wollte. Das war aber nur möglich, wenn sie sich in grundlegenden theologischen Fragen verstanden. Immerhin konnten sich die Teilnehmer in 14 von 15 Punkten einigen. Auf Anregung von Philipp dem Grossmütigen wurden die Marburger Artikel verfasst. Diese Artikel sind rückblickend ein beeindruckendes Zeugnis evangelischer Einheit. Die Abendmahlsfrage allerdings blieb weiterhin ungeklärt. In Marburg prallten Zwingli und Luther mit ihrem Gefolge aufeinander. Auf dem Schloss müssen die Fetzen geflogen sein. Das jedenfalls geht aus dem Brief Zwinglis an Vadian hervor. Aber: Zwinglis Bericht ist weit weniger polemisch als derjenige, den Luther verfassen liess. Darin ist die Rede von einem totalen Triumph Luthers, und er beschimpft die Gegner als verlogene und verwirrte Leute. Zwingli allerdings wird ebenfalls deutlich in seinem Brief an Vadian: Luther soll «ungezählte andere widersprüchliche, widersinnige und törichte Sätze» so daher geblökt haben, «endlos wie das Geplätscher der Wellen am Strand...».

THEOLOGIE

Die Abendmahlsfrage sollte Lutheraner und Zwinglianer noch Jahrhunderte lang beschäftigen.

Im Marburger Religionsgespräch ging es vor allem auch um die Abendmahlsfrage, konkret um die rechte Form. Luther war überzeugt, dass Christus im Abendmahl real gegenwärtig ist. Für Zwingli hingegen ist das Abendmahl eine Bekenntnishandlung der Gemeinde. Er wertete das Empfangen des Abendmahls als «geistliches Essen», was Luther seinerseits als

HIER UND HEUTE

Manchmal waren die Lutheraner näher bei den Katholiken als bei den Reformierten.

Das Marburger Religionsgespräch vom Oktober 1529 gilt als der Punkt, an dem sich die lutherische und die schweizerische Reformation trennten. Der Brief Zwinglis an Vadian ist insofern heute noch von Interesse, weil er den Beginn einer Entwicklung skizziert, die bis in die Neuzeit andauerte. Die Differenzen zwischen den beiden protestantischen Richtungen seien so gross gewesen, dass es zwischenzeitlich zu Annäherungen zwischen Lutheranern und Katholiken gekommen sei, bei denen die Reformierten zunächst ausgeschlossen waren, schreibt Markus Anker (Bild), evangelischer Seelsorger an der Universität St. Gallen. So zuletzt bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999, die von Katholiken und Lutheranern ohne Einbezug der Reformierten ausgearbeitet und verabschiedet wurde. Die Übernahme (Assoziierung) durch die Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen erfolgte erst im Juli 2017. Auch der Abendmahlskonflikt konnte erst 1973 beigelegt werden – 444 Jahre, nachdem Zwingli den Brief an Vadian geschrieben hatte.

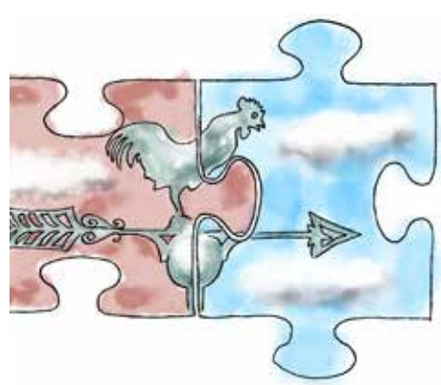
n die Fetzen

«Schwärmerei» abtat und konsequent ablehnte. Weil Christus zur Rechten Gottes sitze, war nach Zwinglis Meinung die Realpräsenz der menschlichen Natur Christi beim Abendmahl ausgeschlossen. Luther hingegen verstand das Sitzen Christi zur Rechten Gottes als «unräumlich». Der deutsche Reformator hatte 1524 seine Auffassung von der wirklichen Gegenwart des Leibes und Blutes Christi sogar noch ausgebaut. Seit 1527 führten die beiden Reformatoren einen Schlagabtausch. Der Streit gipfelte im Marburger Religionsgespräch, wo allerdings nur in diesem Punkt keine Einigung erzielt werden konnte. Die unterschiedlichen Auffassungen sollten Lutheraner und Zwinglianer noch während Jahrhunderten beschäftigen.

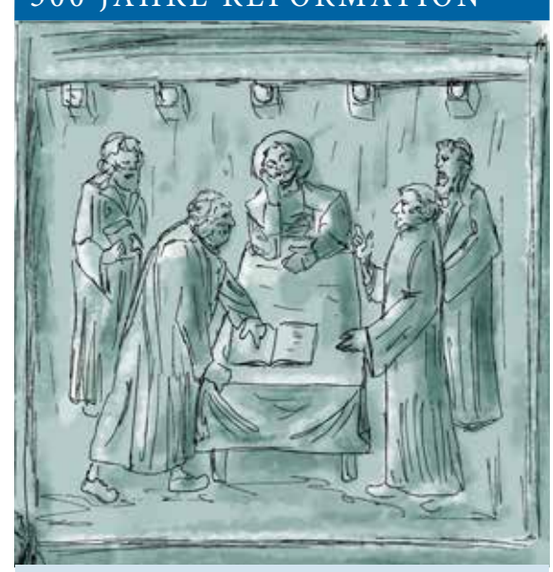
WIRKUNGSGESCHICHTE

Erst die Leuenberger Konkordie von 1973 machte den Weg für die Kirchengemeinschaft in Europa frei.

Ob Vadian Zwingli auf dessen Brief vom 20. Oktober 1529 geantwortet hat, ist nicht bekannt. Sie kenne keinen Brief Vadians an Zwingli in diesem Zusammenhang, schreibt die Historikerin Rezia Krauer von der Vadianischen Sammlung der Ortsbürgergemeinde St. Gallen auf Anfrage. Die Briefsammlung enthält 2200 Briefe von und an Vadian und wurde kürzlich digitalisiert. Sicherlich waren Vadian und Zwingli in einem intensiven Austausch; im Januar 1530 hielt sich Vadian bei Zwingli in Zürich auf. Auch, ob Zwinglis Brief an Vadian die Reformation in der Stadt St. Gallen beeinflusst hat, ist nicht bekannt. Dem Brief Zwinglis an Vadian könne man entnehmen, «wie früh und heftig die Differenzen zwischen schweizerisch-oberdeutscher und lutherisch-sächsischer Reformation waren», schreibt Markus Anker, evangelischer Seelsorger an der Universität St. Gallen. Erst die Leuenberger Konkordie von 1973 machte den Weg frei für die Kirchengemeinschaft in Europa.



500 JAHRE REFORMATION



Reformator Ulrich Zwingli hat 1519 in Zürich sein Pfarramt angetreten. Zum 500-Jahr-Jubiläum der Zürcher Reformation beleuchtet der Kirchenbote im Jahresschwerpunkt 2019 zentrale Texte aus ihren Anfängen. Wir bringen sie in Verbindung mit den wichtigsten Ereignissen, die auf der «Zwinglitüre» des Grossmünsters in Zürich abgebildet sind. Jeder Beitrag beleuchtet vier Aspekte: Historie, Theologie, Wirkungsgeschichte und Aktualitätsbezug. In dieser Nummer: Zwinglis Briefe an Vadian.

Bereit, um Religion zu unterrichten?

Bild: fotolia.com

Religionslehrpersonen vermitteln Schulstoff und fördern Kinder in Lebens- sowie Glaubensfragen.

Kompetent zu sein, will gelernt sein: Kinder sind immer mehr gefordert, wollen sie das Leben und den Glauben in der heutigen schnelllebigen Zeit erfolgreich gestalten. Dazu soll der Religionsunterricht nachhaltig beitragen.

Roman Salzmann

«Wir nehmen die neuen pädagogischen Erkenntnisse auf und sind à jour», sagt Tobias Arni, Leiter der Fachstelle Religionsunterricht der Evangelischen Landeskirche Thurgau: Der Lehrplan für den konfessionellen Religionsunterricht werde derzeit überarbeitet, um mit dem neuen Lehrplan Volksschule Thurgau kompatibel zu sein. Im Laufe des nächsten Jahres könne darüber in geeigneter Form kommuniziert und diskutiert werden. Auch die Ausbildung für Religionslehrpersonen soll die neuen Entwicklungen berücksichtigen. Der Kanton will die Umsetzungsphase des neuen Lehrplans der Volksschule bis zum Ende des Schuljahrs 2020/21 abschliessen. Kompetenzorientierung heisst das Schlüsselwort. Anhand der christlichen Feiertage erläutert Arni, was dies bedeutet: Wurden bislang Ostern und Weihnachten inhaltlich – «stofforientiert» – vermittelt, steht in Zukunft beispielsweise die Kompetenz der religiösen Ausdrucksfähigkeit als Ziel im Fokus. So könne man den Kindern gut vermitteln, was es braucht, die Wurzeln des eigenen Glaubens zu erkennen, darüber zu sprechen und selbst auszudrücken. Dies sei eine wichtige Kompetenz für die Zukunft, wenn man bedenke, dass heute viele Menschen nicht mehr erklären können, was und warum sie glauben oder was der Inhalt der christlichen Feiertage ist. Arni sieht in dieser neuen Herangehensweise eine Chance für die Kirchen, weil sie sich dem gesellschaftlichen Wandel stellen und damit auch die persönliche Glaubensfindung der Kinder gefördert wird. Bei der neuen Ausbildung wird laut Arni noch mehr Wert auf den Praxisbezug gelegt. Gewisse Module des Unterrichts werden zudem zusammen mit der katholischen Landeskirche gestaltet. Dies sei ein Vorteil, weil man über die Konfessionsgrenzen hinaus austauschen könne. Ausserdem komme es in Kirchgemeinden zuweilen vor, dass Religionsunterricht auf ökumenischer Basis erteilt wird. Die neue Ausbildung setze weiterhin auf eine fundierte theologische Vorbildung oder auf begleitende Theologiekurse. Die gesamte Ausbildung dauere jedoch etwas weniger lang als bisher.

Infoabend Ausbildung Religionslehrperson Primarstufe: Dienstag, 20. August, 18.30 bis 19.30 Uhr, Bankplatz 5, Frauenfeld. Anmeldung zur Ausbildung bis 25. September. Mehr: www.evang-tg.ch/reli

Diplomiert, um Religion zu unterrichten!

Der Aufwand für ihre dreijährige Zusatzausbildung hat sich gelohnt. Elf Frauen und ein Mann durften ihr Fähigkeitszeugnis vom Ostschweizer kirchlich-theologischen Ausbildungsverbund (Oktav) entgegen nehmen. Damit sind sie berechtigt als Fachlehrpersonen Religion an der Oberstufe in den Kantonen beider Appenzell, Glarus, Graubünden, St.Gallen und Thurgau Religionsunterricht zu erteilen. Die Diplomfeier fand im Rahmen des Gemeindegottesdienstes der Evangelischen Kirchgemeinde Arbon statt. *brb*

Können nun evangelischen Oberstufen-Religionsunterricht erteilen (von links): Anita Ledermann, Aadorf; Linda Klein, Neukirch an der Thur; Pia Oertig, Frauenfeld; Elvira Pauli, Tägerwilen; Mirtha Reimann Dold, Romanshorn; Barbara Hirsbrunner, Scharans; Manuela Raschle-Kundert, Sirnach; Carola Menzi, Affeltrangen.

IN KÜRZE

Knup. Die Evangelische Kirchgemeinde Müllheim sucht eine neue Präsidentin oder einen neuen Präsidenten. Walter Knup stellt sich 2020 nicht mehr zur Wiederwahl. *pd*

Salzmann. Die Evangelische Kirchgemeinde Bischofszell-Hauptwil muss das Präsidium neu besetzen. Roman Salzmann kandidiert 2020 nach 20 Jahren nicht mehr. *cyr*

Schweizer. Im Alter von 94 Jahren ist der langjährige Pfarrer in Bussnang und Kradolf-Sulgen, Benjamin Schweizer, gestorben. *pd*

Ackerknecht. Die Evangelische Kirchgemeinde Frauenfeld sucht einen Ersatz für ihren langjährigen Kirchenpfleger und Leiter der Verwaltung, Wolfgang Ackerknecht, der im September in Pension gehen wird. *pd*

Dymorz. Adrian Dymorz wurde in Matzingen zum neuen evangelischen Kirchenpräsidenten gewählt. *pd*

Bildergalerie zum regionalen Cevi-Lager Daraja in Langrickenbach: www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort Daraja)

Bücher hören

Sie möchten weiterhin Hörbücher für blinde Menschen produzieren. Dafür haben sieben Schauspielerinnen und Schauspieler in Kreuzlingen – unter anderem mit Hilfe der evangelischen Landeskirche – einen gemeinnützigen Verein gegründet und ein Aufnahmestudio eingerichtet. Sie sehen sich in der Nachfolge der Blindenbibliothek Landschlacht, die Ende letzten Jahres aufgelöst wurde. Der Verein Hörmedienproduktion für Blinde, Seh- und Lesebehinderte (HSL) plant, etwa 100 bis 150 Hörbücher pro Jahr zu produzieren. Bei der Buchauswahl setzt das HSL-Team wie bisher auf unterhaltende und anspruchsvolle Literatur sowie auf Sachbücher aus den Bereichen Philosophie, Religion, Kultur und Geschichte. *dk*

Bild: pd

Dieses Jahr wird im Hinterthurgau zum 30. Mal für Entwicklungshilfe und gemeinnützige Werke in die Pedalen getreten.

Fast eine Million «erradelt»

Velofahren für die Solidarität: Das ist der Hintergedanken der Hinterthurgauer Zwei-Stunden-Fahrt. In nunmehr 30 Jahren sind gegen eine Million Franken gesammelt wurden.

Roman Salzmann

Selbst Krisen hielten die Verantwortlichen des Christlichen Vereins Junger Menschen (Cevi) Hinterthurgau nicht davon ab, mit der Zwei-Stunden-Fahrt weiterzumachen. Anlässlich des 30-Jahr-Jubiläums dürfen sie stolz sein: In dieser Zeit haben hunderte von Teilnehmenden Spendengelder von fast einer Million Franken für aus- und inländische Organisationen «erradelt».

Beziehungen nach Haiti

Velofahrerinnen und –fahrer suchen bei der Zwei-Stunden-Fahrt jedes Jahr Sponsoren, die pro Kilometer einen gewissen Betrag spenden – nur 2017 gab es eine Verschnaufpause. Zwei Drittel des Erlöses gehen traditionell an das Hilfswerk Horyzon, das auf Haiti vor allem schwer geprüfte Mädchen und junge Frauen aus Slums begleitet. Das kam nicht von ungefähr: Das Gründungsmitglied Hansruedi Aeberhard aus Wängi hat nämlich in Haiti einen längeren Einsatz geleistet, und seine Frau Rolande ist gebürtige Haitianerin.

Begleitend sensibilisieren

Ein Drittel des Erlöses geht jeweils an ein gemeinnütziges Schweizer Projekt – dieses Jahr an die Stiftung Kinderhospiz. Nebst Firmen unterstützen auch die beiden evangelischen Kirchgemeinden Aadorf-Aawangen und Münchwilen-Eschlikon die Organisation. Initiant war der Kreis für aktive Kinder- und Jugendarbeit – kurz «Kakj» – dem die Cevi-Gruppen Wängi, Sirnach und Eschlikon sowie die Jugendkommission von Fischingen angeschlossen waren. Die ganze Arbeit zog Kreise, so dass auch in Schulklassen für die unterschiedlichen Lebensbedingungen von Menschen sensibilisiert wurde.

Zu Steuerprozent motiviert

Zeitweise kamen Bedenken auf, dass die Zwei-Stunden-Fahrt andere kirchliche Spendenprojekte konkurrenzieren könnte. Doch die Skepsis wich der Einsicht, dass die Menschen im Hinterthurgau noch viel Potenzial haben, Notleidende oder Benachteiligte zu unterstützen. Deshalb radelt seither vom Kind bis zum Menschen im Ruhestand und von Pfarrpersonen bis zu Direktionsmitgliedern alles mit. Besonders erfreut berichtet Toni Miesch, dass die Zwei-Stunden-Fahrt sogar dazu beigetragen habe, dass in der Poltischen Gemeinde Elgg ein Prozent der Gemeindesteuer für die Entwicklungszusammenarbeit verwendet wird.

30. Hinterthurgauer Zwei-Stunden-Fahrt:
Samstag, 31. August, 13.30 Uhr,
Start/Ziel Riethof Eschlikon.
Mehr Infos: www.2h-fahrt.ch

Ruth Mauz ist auch im hohen Alter noch aktiv: Sie engagiert sich für Opfer ritueller Gewalt.

Das Schweigen brechen

In der Serie «Was macht eigentlich…?» kommt in dieser Ausgabe Ruth Mauz zu Wort. Die 82-Jährige war bis 1999 Pfarrerin in Kreuzlingen und hilft jetzt Opfern ritueller Gewalt.

Esther Simon

Ruth Mauz erinnert sich mit grosser Dankbarkeit an ihre Zeit als Pfarrerin in der Thurgauer Landeskirche. Von 1977 bis 1987 wirkte sie in der Doppelgemeinde Langrickenbach/Birwinken, von 1987 bis 1999 in Kreuzlingen. Bei ihrer Pensionierung dachte sie allerdings nicht daran, sich zur Ruhe zu setzen. Bis 2008 arbeitete Ruth Mauz in der «Schleife» in Winterthur, einer überkonfessionellen Stiftung mit dem Ziel, christliche Gemeinden zu fördern. Für sie selbst unerwartet sei es dann nochmals zu einem Neubeginn gekommen.

WAS MACHT EIGENTLICH…?

«Das darf nicht wahr sein!»

«Bereits im Pfarramt und verstärkt in den folgenden Jahren begegnete ich in der Seelsorge Opfern ritueller Gewalt. Was mir da unter Ängsten und Scham anvertraut wurde, löste in mir tiefes Erschrecken aus. Das konnte und durfte nicht wahr sein! Ich verifizierte, indem ich mit Betroffenen an Tatorte ging und Fachliteratur las.» Langsam kam Ruth Mauz zur Erkenntnis: Es ist Realität, dass mitten in unserer Gesellschaft Kinder in Ritualen missbraucht und gequält und meist anschliessend in den Bereichen Pädokriminalität und Kinderpornographie ausgeplündert werden.»

Verein gegründet

Sie sah es als ihren Auftrag, aktiv zu werden – zunächst allein, aber bald mit Freunden und Mitarbeitern. «Heute kann ich nur staunen, wie sich das Projekt in wenigen Jahren entwickelt hat in der Schweiz, aber auch mit Ausstrahlung nach Deutschland.» Ein paar Stichworte zum Wirken der Pfarrerin und ihres Teams sind: Schulung für Begleitende von Opfern, Produktion eines Dokumentarfilmes mit Sequenzen von Therapeuten, Polizei und Betroffenen, Gründung des als gemeinnützig anerkannten Vereins Cara (Care about ritual abuse, zu Deutsch: Sich sorgen um rituellen Missbrauch), Schaffung einer Website und Kontaktstelle, Vernetzung mit Betroffenen und Fachleuten. Im Herbst hat Ruth Mauz den Sammelband «Das Schweigen brechen» veröffentlicht – mit Beiträgen von Betroffenen, Fachleuten, Journalisten und Politikern. Heute sieht Ruth Mauz «mit dankbarer Freude, wie eine junge Crew heranwächst und Stimme sein wird für die, die im Leiden und im Unglauben der Gesellschaft verstummt sind».

www.verein-cara.ch

Erfolgsmodell

Zum Thema «Kirche und Staat» referierte Pfarrer Christian Herrmann, langjähriger Pfarrer in Gachnang, an der Jahresversammlung des Evangelischen Pfarrvereins des Kantons Thurgau in Weinfelden. Vor 150 Jahren wurde – auch auf Wunsch der Pfarrschaft – der evangelischen Kirche im Kanton Thurgau eine weitgehende Selbständigkeit zuerkannt. Herrmann: «Gerade diese lose Verbundenheit von Kirche und Staat ist es, was die Thurgauer Landeskirche zum Erfolgsmodell macht.» Eindrücklich rief der Referent ins Gedächtnis, dass die Kirchen des anfänglichen 19. Jahrhunderts im Bereich Bildung des Volkes und soziale Betreuung enorme Dienste leisteten, zu denen das damalige staatliche Gefüge noch gar nicht in der Lage war. *dk*

IN KÜRZE

Preis. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat zum Thema «Kreuz im Licht» einen Predigtpreis ausgeschrieben. In der Jury sitzt die Thurgauer Nationalrätin Verena Herzog. www.schweizer-predigtpreis.ch *pd*

Nicht für alle. «Ehe für alle» widerspreche dem Kindeswohl, schreibt die Schweizerische Evangelische Allianz im Rahmen der Vernehmlassung einer nationalen Gesetzesänderung. Gemäss Vorlage sollen gleichgeschlechtliche Paare Kinder adoptieren und möglicherweise Verfahren der Fortpflanzungsmedizin nutzen können. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund schreibt, dass sich in der Vielfalt sexueller Orientierungen die Fülle göttlichen Schöpfungshandelns widerspiegle. In Bezug auf die vollständige Gleichbehandlung bestünden aber Differenzen. *pd*

Kirchenschiff. Am Sonntag, 25. August 2019 legt das ökumenische Kirchenschiff Untersee in Berlingen (19.15), Gaienhofen (19.25), Steckborn (19.30), Mammern (19.50) und Stein am Rhein (20.15) ab. www.evang-tg.ch/kirchenschiff *pd*

iMove. Nach zehn erfolgreichen Jahren erhält der Kinder- und Jugendleitungskurs iMove der Evangelischen Landeskirche Thurgau eine Veränderung: Die vier Module können neu auch einzeln gebucht werden. www.jugendarbeit-evang-tg.ch *pd*

Kirchenbildbetrachtung regt an: In der Kartause Ittingen eintauchen in die Welt der Maria Magdalena, die Jesus die Füsse küsst.

(K)ein Bild machen?!

Wir sollen uns kein Bild von Gott machen und gleichzeitig kommen wir nicht ohne Bilder aus, wenn wir über Gott – und mit Gott – sprechen. Diese Spannung zieht sich wie ein roter Faden durch die Bibel und die Kirchengeschichte.

Die Psalmen beschreiben Gott unter anderem als guten Hirten, Fels, Burg, Schild, Vater der Waisen, Anwalt der Witwen. Jesus sprach in Gleichnissen vom Himmelreich, das einem Senfkorn, einem Schatz im Acker, Sauerteig oder einer verlorenen Münze gleicht. Wie sollen wir die Wirklichkeit Gottes, die unsere menschliche Wirklichkeit übersteigt, anders als mit bildhaften Vergleichen zu beschreiben versuchen?

Gleichzeitig hallt in unseren Ohren das Gebot «Du sollst dir kein Bildnis machen» (2. Mose 20, 4) nach. Wir sollen Gott nicht auf ein Bild festlegen. Denn: Gott ist immer jenseits der Bilder, die wir uns von ihm machen. Im engeren Sinn will das Gebot verhindern, dass die Israeliten ihren Nachbarvölkern nacheifern und ebenfalls Schnitzbilder oder gegossene Standbilder von Gott anfertigen und diese anbeten. Zwingli lehnte die Bilder und Statuen ab, weil Christus der einzige Vermittler zwischen Gott und den Menschen sei. Deshalb kritisiert er die Bilderverehrung zusammen mit der Heiligenverehrung. Allerdings liess Zwingli Bilder gelten, wenn sie im Dienst der Verkündigung standen. Die orthodoxe Kirche kennt bis heute eine reiche Tradition von Ikonen, welche Christus, die Dreieinigkeit, Maria, Heilige und die Apostel darstellen. Sie sind aber ausdrücklich kein Gegenstand der Anbetung, sondern wollen eine Brücke schaffen zum Urbild, das «hinter» dem Bild steht.

Die Zurückhaltung gegenüber Bildern hat sich bis heute in der reformierten Kirche erhalten. Wir haben uns an eine Hungertuch-Ästhetik gewöhnt, welche ein pädagogisches Anliegen vertritt. Kunst in der Kirche könnte aber auch wieder ihren Platz finden als Sehhilfe, die versucht, Unsichtbares sichtbar zu machen, den Grund des Seins aufleuchten zu lassen. *tb*

Eintauchen in die Kirchenbildbetrachtung in der Kartause Ittingen: Bibelspot «Sie berührt ihn», Vesperfeier mit anschliessendem Imbiss, 11. August, 18 Uhr, Klosterkirche; Ausstellung «Helen Dahm: Ein Kuss der ganzen Welt», bis 25. August 2019, Kunstmuseum Thurgau.

Mehr zum Thema Kirchenbildbetrachtung auf www.kirchenbote-tg.ch (Suchwort Bild)

t e cum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, Telefon 052 748 41 41

Gebet. Jeden Mittwoch und Freitag, 7 Uhr, Morgengebet, jeden Mittwoch, 12 bis 12.15 Uhr: «Atempause am Mittag», in der Klosterkirche.

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 14. August, 17.30 und 18.30 Uhr, öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Auszeit. 12. bis 16. August. Im Kloster zur Ruhe kommen. Begleitete Entspannung für Körper, Seele und Geist.

Labyrinth. 18. August, 20 Uhr. In der Stille den Abend verklingen lassen. Öffentliche Begehung des Thymianlabyrinths in der Kartause. Mit Pfr. Thomas Bachofner.

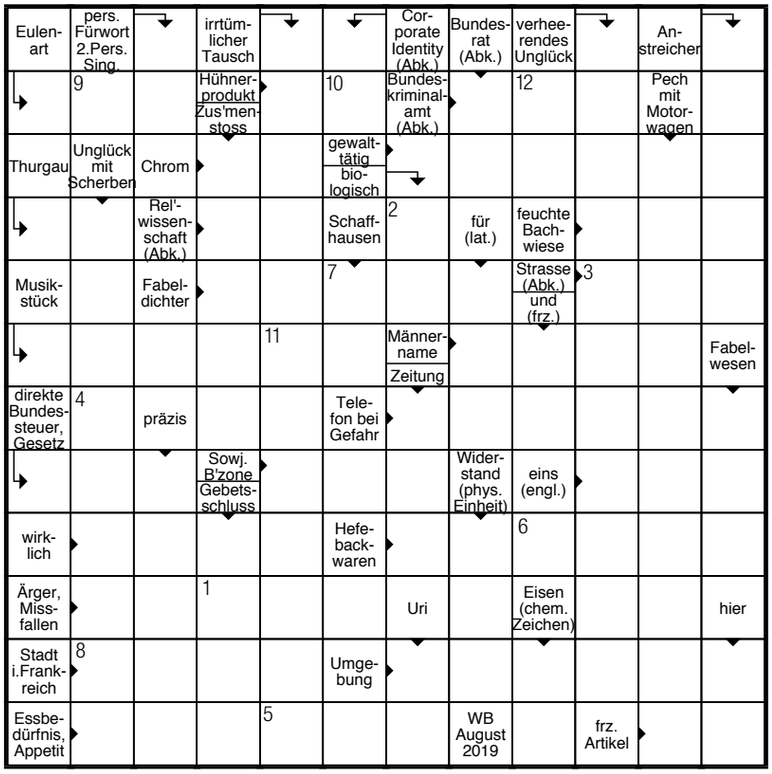
Schöpfungszeit. 1. September, 9.30 bis 13 Uhr. «Götterspeise und Teufelshörnchen»: Impulstag und Gottesdienst zur diesjährigen Schöpfungszeit. In Berlingen.

Taizé-Lieder. 1. September, 13.45 bis 19.15 Uhr. «The Lord is my song»: Taizé-Singnachmittag mit Daniel Steger (Querflöte).

Taizé-Vesper. 1. September, 18 bis 19 Uhr. «Du zeigst mir den Weg zu Leben»: Taizé-Feier mit Daniel Steger. In der Klosterkirche, anschliessend Imbiss.

Den Weg zu Ende gehen

Die Evangelische Landeskirche Thurgau lädt am Freitag, 30. August, 19.00 Uhr, zur Vernissage ihres Buchs «Den Weg zu Ende gehen» ein. Es behandelt aktuelle Fragen der Selbstbestimmung am Lebensende. Die Festrede hält der Psychologe und Gerontologe Andreas Kruse. Der Kirchenbote behandelt das Thema in der September-Ausgabe auf mehreren Sonderseiten. *sal*



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer dreht sich um Pleiten, Pech und Pannen. Einsendeschluss ist der 10. August 2019. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der Juni/Juli-Ausgabe lautet «Landeskirche»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Irma Wüthrich, Erlen.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Multireligiös. In Georgien leben seit Jahrhunderten Christinnen und Christen, Jüdinnen und Juden sowie Musliminnen und Muslime in Frieden zusammen. In Tiflis stehen Moschee, Synagoge und Kirchen ganz nahe beieinander. Die georgische Religionswissenschaftlerin Sophie Zviadadze führt auf einem Spaziergang durch das multireligiöse Tiflis. Radio SRF 2, Perspektiven, 11. August, 8.30 Uhr.

Migration. Die Bibel ist voller Migrationsgeschichten. Das beginnt bei Adam und Eva und endet bei der urchristlichen Gemeinde. Doch der Umgang mit Migrantinnen und Fremden in der Bibel ist ambivalent. Wie sehr taugt sie wirklich als Inspiration für unsere heutigen Probleme? Die Sendung wirft einen fundierten Blick auf die Geschichten und Sprache der Migration in beiden Testamenten – mit erstaunlichen Erkenntnissen. Radio SRF 2, Perspektiven, 18. August, 8.30 Uhr.

Frauen. In Lindau am Bodensee treffen sich Ende August 900 Vertreterinnen und Vertreter von 17 Religionen aus 100 Ländern – zur Versammlung der «Religions for Peace». Die Rolle der Frauen steht dabei im Zentrum. Denn: Religiöse Führungspersonen sind noch immer hauptsächlich männlich. Bei der Konfliktbewältigung spielen Frauen aber eine grosse Rolle. Radio SRF 2, Perspektiven, 25. August, 8.30 Uhr.

Kick. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», ca. 8.20 Uhr). *asw/pd*

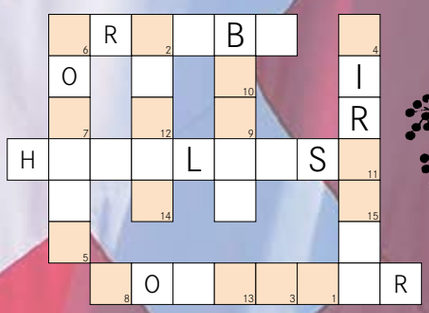
IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfarrerin Karin Kaspers-Elekes (kke, Präsidentin), Pfarrerin Judith Engeler (je), Pfarrerin Rosemarie Hoffmann (rh), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Esther Simon (es) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** Galledia Fachmedien Frauenfeld AG und Galledia Print AG **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde.

Wettbewerb

Mache mit beim Fruchtsalat-Kreuzworträtsel und **gewinne ein faszinierendes Kaleidoskop**. So geht's: Schreibe den Lösungssatz zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke es an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. August 2019. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Fruchtsalat

Schreibe die Namen der Früchte oben ins Kreuzworträtsel! Unten gehört **zu jeder Zahl** ein bestimmter Buchstabe. Findest du den Lösungssatz?



Schreib die **Namen der Früchte** oben ins Kreuzworträtsel! Unten gehört **zu jeder Zahl** ein bestimmter Buchstabe.

1 2 3 4 5 6 — 1 5 7

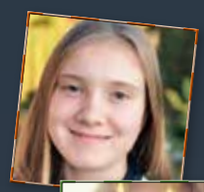
8 5 9 9 3 — 1 5 3 3 — 5 9

10 11 6 — 12 9 5 13 3 1 14 10 15 8

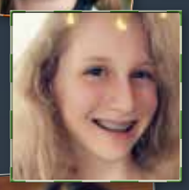
Lösung Wettbewerb Juni/Juli -Kirchenbote:
Nuss. Das orange Strandtuch gewinnt Marvin Künzler aus Buch.

Was gefällt dir am Sommer am besten?

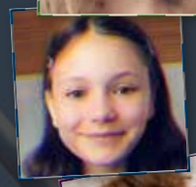
Diesen Monat haben wir Schülerinnen und Schüler aus dem Evangelischen Kirchgemeinde Aadorf-Aawangen gefragt, auf was Sie sich im Sommer am meisten freuen.



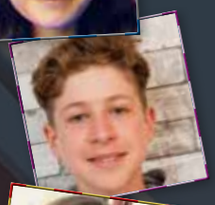
Annika, 15: Dass man raus kann, auch wenn es spät ist, und man noch etwas sieht.



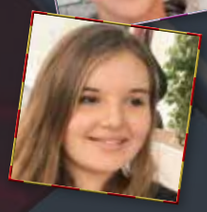
Julia, 14: Auf alles, ausser den Mücken. Am Abend kann man länger draussen bleiben und unternimmt viel mit Freunden und Familie.



Michelle, 15: Dass man nicht mehr Jacken tragen muss und es am Abend lange hell bleibt.



Silvan, 14: Aufs Rausgehen mit Kollegen, lange Tage, in die Badi gehen oder einfach nur mit einer Cola auf dem Liegestuhl chillen. Der Sommer ist meine Lieblingsjahreszeit.



Valeria: 14: Am Sommer gefällt mir am besten das Wetter, es ermöglicht einem Dinge zu tun, die im Winter nicht möglich sind. Ich bin ein grosser Fan von Wassersportarten.

Nimm einen dicken, dunklen Stift.
Verbinde die Zahlen von 1 bis 80.
Was kommt zum Vorschein?
Male das Bild aus!

© Copyright by Karlheinz Maisel

Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: Verband Kind und Kirche, www.kindundkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR. 8 | AUGUST 2019
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Geht und verkündet:
Das Himmelreich ist nahe.

Matthäus 10,7

Bild: www.hofgut-himmelreich.de